Sommerabend

Autor(en): **Binz, Cajetan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 25. August

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Sommerabend.

Von Cajetan Binz.

Am Bogenfenster eine schlanke Frau,
Mit bleichen Wangen und mit dunklem Haar
Und weiterhin der Himmel silbergrau
Und rote Wolken, eine milde Schar.

Und eine Pappel, die den Himmel sucht,
Der Föhn darin, wie schwelgendes Gefühl,
Der Mond dahinter, eine goldne Frucht
Und wie ihr Saft sein Schimmer weiß und kühl.

Am Bogenfenster eine schlanke Frau
Und bunte Reiterfähnlein weit im Land
Und drüberhin der Himmel silbergrau . . .
Und eine ausgestreckte, weiße Hand.

Er und Sie und das Paradies.

20

Roman von Lisa Wenger.

Wie ein Feuerwerk war die Reklame für den neuentdeckten Sänger aufgestiegen. Ost, West, Nord und Süd hatten die leuchtenden Kugeln und Sterne blitzen und leuchten sehen. Die Neugierde hatte sich in ihrer ganzen Größe gereckt und hatte einen Schwarm von Fragen ausgesandt, der Städte und Länder überflog, überall summend die Antwort sammelnd. Tausend Zeitungen standen in der Neugierde Dienst, tausend ihrer Diener mühten sich, zu erfahren, was Wissenswertes unter die Menge gedrungen war, und Tausende verbreiteten mit wichtiger Miene, was sie gehört und was sie dazu erfunden.

Der kleine Kern von Wahrheit, den Bianchi hatte verbreiten lassen, die ganze Reklame sorgfältig vor Martin im Dunkel lassend, wurde über und über behängt mit Flittern aller Art. Martin galt bald als der Sohn eines Fürsten und einer berühmten Sängerin und als der Gatte einer wunderschönen Frau, die er gefangen halte, aber über alles liebe. Sie habe gedroht, ihn zu verlassen, wenn er seine Kunst nicht in den hehren Dienst Thalias stellte.

Um die Stadt herum, in der Martin lebte, mäßigte sich Fama, aber zu einem Findling wurde Martin doch erhoben, der von einem Schmied und einer Bauernfrau aufgezogen und von hoher Herkunft sei. Das ließ man sich nicht nehmen.

Aber auch die Eingeweihten, die Musikfreunde und Theaterbesucher, waren gespannt auf Martins Auftreten. Man flüsterte sich zu, daß Bianchi gedroht, sich das Leben zu nehmen — andere behaupteten, daß er nur aus der Stadt fortziehen werde —, wenn es seinem Meteor, seinem größten und unerreichten Schüler nicht gelingen sollte, sich durchzusetzen. Man wußte, daß Hellebecke eine fabelhafte Summe geboten hatte, um Martin an sein Theater zu fesseln. Man munkelte, daß die Intendanten von Dresden und Wien dem ersten Auftreten des Sängers persönlich beiwohnen würden. Man glaubte zu wissen, daß sämtliche Gärtner der Stadt für diesen denkwürdigen Abend beschäftigt seien, denn Lohengrin solle mit Lorbeer förmlich überschüttet werden.

Alle Zeitungen der Stadt, des Landes, ja des Auslandes beschäftigten sich schon sehr mit dem geheimnisvollen Sänger. Es fehlte nicht an Andeutungen aller Art, an interessanten Zweifeln, an boshafter Abwehr, an neidischen Verleumdungen, nicht nur Martins, sondern besonders Bianchis, es fehlte nicht an Feinden aller Art. Zuletzt war kaum mehr ein Blättlein zu finden, das nicht unter der Fahne: Ein aufgehendes Gestirn, seinen Lesern die verbreiteten Märchen erzählte, die das breite Publikum mit Wonne las und über die das musikalische wenigstens den Kopf schüttelte.

Bianchi wurde mager und bleich vor Arbeit und Erregung. Von Schlaf war keine Rede mehr. Er sprach im Traum, stöhnte und sang Tonleitern, daß Sorella mitleidig